



Ascher Rundbrief



Folge 23

12. Dezember 1953

5. Jahrgang

Gemüter in Wallung

Vikar Kuglers Betrachtung „Gehe aus deinem Vaterland“ (er bezeichnet sie als eine Kurz-Andacht) brachte eine lebhaft und umfangreiche Diskussion in Fluß. Er stieß, wie er selbst voraussah, auf Widerspruch. Einen davon veröffentlichten wir in unserer letzten Folge. Den anderen Einsendern mußten wir mitteilen, daß die Fortsetzung der Aussprache in den Spalten des Rundbriefs Rahmen und Aufgabe unseres Heimatblattes sprengen würde. Durch Weiterleitung einiger (nicht aller) uns zugegangener Briefe an Vikar Kugler (es haben auch zwei weitere junge Ascher Geistliche in die Debatte eingegriffen) öffneten wir den Weg zu persönlichem Gedankenaustausch. Dieser wird sicher seine Früchte tragen.

Wir wurden auch gefragt: Warum habt ihr das überhaupt gebracht? Da können wir nur die Gegenfrage stellen: Warum sollten wir es nicht bringen? Wir hatten Vikar Kugler um ein persönliches Wort ersucht. Nun, es wurde ein eigenwilliges Wort. Wie viele oder wie wenige ihm zustimmten, wissen wir nicht. Daß Widerpart geboten wurde, wissen wir. Wir wissen auch, daß es an Ascher Stammtischen heiße Köpfe gab darüber. Und ziehen aus alledem den Schluß, daß es doch kein „Mißgriff“ war, die Betrachtung zu veröffentlichen. Sie rief Geister auf den Plan. Das aber ist stets ein Positivum.

Noch ein Allgemeinwort dazu: Wir freuen uns, daß es uns in steigendem Maße gelingt, die junge und jüngere Ascher Generation, die zum Teil erst im Exil geistig reif wurde, im Rundbrief zu Worte zu bringen. Das haben wir den meisten anderen Heimatbriefen voraus. Wir verfolgen damit ein wichtiges Ziel. Der Entwicklungsweg dieser unserer Jugend ist ein von Grund auf anderer als jener, den die „Generationen der Heimat“, wenn man sie so nennen will, gingen. Daheim lag alles klar. Da waren festgefügte Meinungen und Gegenmeinungen. Sie wurden vertreten und sie wurden bekämpft; aber man wußte, aus welchen Ueberlieferungen, aus welchen Quellen und in welche Richtung sie liefen. Unsere Jugend wurde aus alledem herausgerissen. Ein ungeheurer Bruch tat sich auf zwischen den in der Heimat gepflogenen Traditionen, die dieser Jugend zwangsläufig nicht mehr zuteil werden konnten, und den neuen, völlig anderen Tatsachen, in die sie sich gestellt sah. Und mit denen sie fertig werden mußte ohne die leitende (oft vielleicht auch barsch und herrisch zapackende) Hand der „Alten“. Sie hatte und hat sich geistig auseinanderzusetzen mit Gegebenheiten, für welche die Maßstäbe einer heimatgesicherten und damit geborgenen, oft vielleicht auch engen, Weltanschauung veräußert schlecht passen wollen. In Gesprächen mit solchen Jungen kann man oft genug auf völlige

Ziviles Leben verkümmert weiter

Asch als Militärstützpunkt - Aus Fabriken werden Kasernen

Wir nutzten die Gelegenheit, einen Ausländer, der noch vor kurzem in Asch war und sich dort sehr lange aufgehalten hat, über die Verhältnisse daheim zu befragen. Dabei erfuhren wir Folgendes:

Für den, der die Entwicklung der Dinge in Asch seit dem bolschewistischen Februarputsch 1947 an Ort und Stelle verfolgen konnte, wurde es immer klarer, daß die heutigen Machthaber keine Möglichkeit mehr sehen — oder auch gar nicht die Absicht haben — das Textilzentrum Asch als solches zu erhalten. Der ganze Ascher Bezirk scheint in den Augen der Tschechen vielmehr in der Hauptsache nur noch als vorgeschobener militärischer Stützpunkt zu gelten, während seine einstige wirtschaftliche Bedeutung gänzlich in den Schatten gerückt wurde. Die Textilindustrie, in die beiden staatlichen Komplexe Ohara (Webereien) und Tosta (Wirkereien) zusammengefaßt, ist im Vergleich zu früher zu einem kläglichen Rest zusammengeschrumpft.

Im Programm der „Ohara“ arbeiten noch die Betriebe: Chr. Geipel & Sohn, Adler & Nickerl, Josef Frank-Roßbach, Neunteicher Spinnerei, Georg Jaeger (Färberei), Göldner-Haslau, M. Glaessel — aber natürlich bei weitem nicht mehr in dem früheren Umfange.

„Tosta“ bedient sich noch folgender Betriebe, z. T. aber auch nur in kleinsten Maßstäben: Daniel & Co., Max Köhler, Weißbrod, CFS-Spinnerei. Die Zentrale des Tosta befindet sich bei Christ. Fischers Söhne, wohin alle zur Tosta gehörigen Wirkereien liefern.

Es arbeiten außerdem noch: Tüll- und Spitzenfabrik, dem Graslitzer Staatsunternehmen angegliedert, Spinnerei Liebenstein, die ebenso wie die Egerer Textilbetriebe zu Liebenthal gehören. Dort wurde viel ausgebaut.

Verständnislosigkeit gegenüber den Werten stoßen, die den „Alten“ Selbstverständlichkeit waren und die sie sich auch unangestastet von Katastrophe und Aenderung herüberretteten. Diese Verständnislosigkeit gegenüber einer ihnen nicht mehr geläufigen, weil vor ihrer geistigen Reife bereits versunkenen Welt steigert sich in mancher jungen sensiblen Seele bis zur Verbitterung gegen die „Anmaßung“, mit welcher die „Alten“ ihr Gedankengut verteidigen. Der Kampf der Generationen erscheint durch ein Vielfaches verschärft, weil zwischen ihnen nicht nur der natürliche Unterschied liegt, der den Denkenden seit eh und je zu schaffen machte. Es tut sich zwischen ihnen noch die Kluft auf zwischen dem Gestern-Daheim und dem Heute-Hier: Zwischen dem Festen, Greifbaren,

Verschiedene Betriebsräume wurden anderen Zwecken zugeführt. So beherbergt z. B. die Teppichfabrik Uebel in Roßbach eine Glasschleiferei.

Zu Kasernen wurden umgestaltet die Betriebe: Gust. Wolfrums Sohn, F. Schmidts Wwe., Ernst Penzel (teilweise Lazarett); neben anderen öffentlichen Gebäuden dient auch die Gewerbeschule als Kaserne. Dagegen hat man das Gymnasium zur Volksschule gemacht.

Völlig stillgelegt und z. T. dem Verfall preisgegeben sind u. a.: Künzel & Schneider (man sieht durch die Fensterhöhlen die total verrostete Dampfmaschine stehen), Geipel & Klaus, Hans Glaessel, I. C. Klaubert & Söhne, sämtliche Betriebe in der Peint. Dort ist C. F. Jaeger Lagerstätte für landwirtschaftliche Produkte, ebenso wie die Schuhfabrik Wunschel und die Wirkwarenfabrik Höfer in Bahnhofsnähe. Aus den stillgelegten Fabriken sind die Maschinen entfernt, oft auch nur aus den Fenstern geworfen worden, so daß sie nirgends mehr aufgestellt werden können.

Von anderen Betrieben: Maschinenfabrik Chr. Fleißner & Sohn stillgelegt und ausgeraubt. Alle Druckereien stillgelegt bis auf Carl Berthold in der Wilhelm-Weiß-Straße. Schablonenindustrie kaum noch vorhanden.

Wie viel (oder wie wenig) Einwohner heute Bezirk und Stadt Asch noch haben, ist schwer festzustellen. In den Straßen der Stadt hat man oft den Eindruck, daß die Uniformen das Zivil überwiegen — wenn man überhaupt jemanden trifft. Häufig genug geht man durch ganz menschenleere Gassen selbst zu Tagesstunden, da früher die gleichen Gegenden sehr belebt waren. Das macht, die Bevölkerung ist eben um ein Mehrfaches zurückgegangen, nicht nur im Weichbild der Stadt, in den Nebengassen oder auf den Dörfern. Ein Beispiel: Vom Marktplatz bis zur Stadtbahn-

sagen wir ruhig hausbacken Sicherem von gestern, an dem die Herzen der Alten hängen — und dem Labilen, Gärenden, das die Jungen allein kennen, weil ihnen das Gestrige nicht mehr teilhaftig wurde.

Die Gefahr, die hier droht, ist groß. Aber sie ist auch klar erkennbar. Darum muß sie angegangen werden. Die Generationen müssen in Gespräche des Ausgleichs, des gegenseitigen Verstehens kommen. Das geht nicht mit starren Formeln. Das muß behutsam angefaßt werden. Aber über die Kluft müssen Brücken geschlagen werden. Denn wenn der geistige Zusammenhang verloren bliebe zwischen dem gestrigen Daheim und dem heutigen Hier, dann gäbe es vielleicht auch bald — sicher aber nach dem Aussterben der „Alten“ — kein Heimwollen mehr.

B. T.

straße sind rechtsseitig noch bewohnt Sped. Hofmann, Hotel Post, Konditorei Aechter, Fritz Ploß, Alte Apotheke, Haus Steidl und Haus Dr. Rubner. Alles andere steht leer, die Häuser werden weiter ausgeplündert. Nur in der Gustav-Geipel-Villa wohnt noch ein Kutscher, im ganzen großen Beckenwolf-Anwesen (Schillerplatz) noch eine einzige Partei.

Oder die Selbergasse: Bewohnt sind noch Haus Amarotico, Müller (Pommerer) und Villa Gugath. Die Druckerei Gugath selbst, wie gesagt, ausgeplündert. Selbst vom Shtebau der Druckerei brach man die Fenster aus. Gegenüber das Haus vom Hönnl-Bäcker gleicht schon einer Ruine, nachdem man es abgedeckt hatte. Es besteht offenbar die Absicht, Selbergasse und Selber Straße ganz aufzulassen, denn vor einigen Wochen begann man damit, aus diesen beiden Straßenzügen die Gasrohre auszugraben! Im Hofe des Anwesens Rudolf Hofmann hat ein rühriger Tscheche eine Gärtnerei angelegt, die zur Selbergasse hin offen daliegt; Zäune existieren ja in Asch kaum mehr, man hat sie verheizt.

In der Resselgasse ist das Wohnhaus Buchheim unbewohnt und verfallen, nur im Stall steht noch ein Pferd. Villa Rich. Jaeger ist noch bewohnt. Das Geschäftshaus Christian Penzel ist Ruine, ohne Fenster, durch das Dach schaut der Himmel. Ein Gang durch die Resselgasse ist gefährlich, weil von dem hohen Fabriksims immer wieder große verwitterte Brocken herabfallen. Gams und Felsenkeller in der Selber Str. sind bereits verschwunden. Insgesamt mutet der hier kurz durchstreifte Stadtteil wie eine grüne Wildnis an. Bis zu 2 Meter Höhe ist der Anflug auf den Schutthaufen und dem angehäuften Humus bereits gewachsen und verdeckt vielfach die ebenerdigen Fenster der unbewohnten Häuser.

Gegenüber dem niedergebrannten Pitterlings-Anwesen bei der Gabelung Selber Straße—Selbergasse bauten die Tschechen den Keller im Thomaschen Park zu einem bombensicheren Verbandsplatz aus.

★

Zur Grenzsicherung genügen den Tschechen die Straßensperren nahe der Grenze und der Stacheldrahtverhau nicht mehr. Die ersten Sperrungen beginnen bereits im Stadttinnern. So befindet sich eine solche u. a. bei der Einmündung der Wilh.-Weiß-Straße in den Marktplatz. Wer unser letzthin veröffentlichtes Bild vom Ascher Marktplatz durch die Lupe betrachtet, kann das dort feststellen. Auch bei der Gasanstalt wurde eine solche „Sicherung“ gebaut. Man verengte die Straßen durch tiefe Gräben und aufgeworfene Wälle so weit, daß nur ein Wagen durchkommen kann und dieses „Loch“ wird bei einbrechender Dunkelheit mit verschließbaren Eisenschienen gesperrt. Als ein Schulkind die Lehrerin fragte, was diese Sperrungen zu bedeuten hätten, erhielt es zur Antwort: „Sie dienen dem Frieden...“ Fürwahr, seltsame Friedensvorstellungen, die sich eine Stadt als einen mit Barrikaden verammelten Schutthaufen denken.

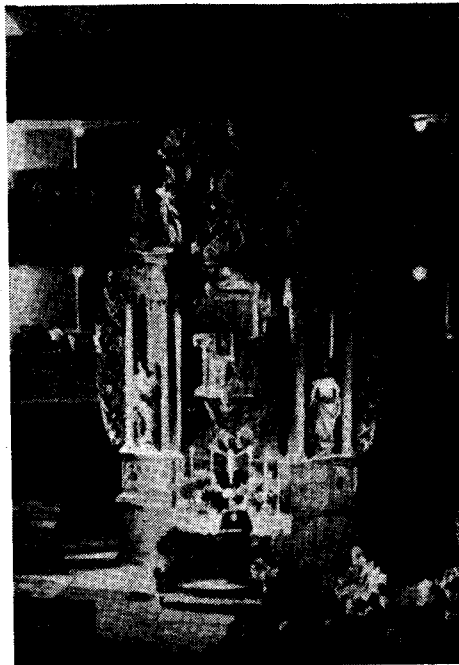
Eine Reihe größerer Ascher Villen wie Adolf Jaeger (Leonhardtstraße), Arnold Geipel, Hans Glaessel, Alfred Geipel, Christian Geipel, Christian Kirchoff dienen als Kinderheime, zu denen von den werktätigen Frauen am Morgen die Kleinkinder gebracht werden. Andere Villen, wie Jauernig und Jaeger (Unterschönbach) sind kommunistische Jugendheime.

★

Eine Fahrt nach Eger oder umgekehrt ist gar nicht leicht zu ertragen. Im Autobus, der übrigens regelmäßig verkehrt, wird man von der SNB nicht weniger als viermal auf dieser kurzen Strecke kontrolliert.

Selbständige Bäcker und Fleischer gibt es schon lange nicht mehr. Es wird „kollektiv“ geschlachtet und gebacken. Zu gewissen Stunden werden Fleisch und Brot auf offenen Lastautos in die Verteilerstellen gefahren. Dort geht die Ausgabe ohne Beachtung der primitivsten hygienischen Maßnahmen vor sich. Wer nicht rechtzeitig in der Schlange steht, muß damit rechnen, leer auszugehen.

Die evangelische Pfarrkirche ist weiterhin nur gastweise besetzt. Im August d. J. war Konfirmation. Ein junger protestantischer Geistlicher segnete fünf Mädchen und zwei Jungen ein. Das uns vorliegende Bild davon ist leider unscharf. Immerhin



läßt sich erkennen, daß der Altar der evangelischen Kirche und die Emporen links und rechts genau so aussehen wie früher. Neben dem Altar steht ein Harmonium, Ersatz für unsere mächtige Orgel, die nicht mehr bespielt wird. Auf den Emporen erkennt man einige wenige Konfirmations-Gäste. An Stelle eines Pfarrers waltete heuer wiederholt Frau Milli Melzer (Hopper-Milli) des Amtes als Textverleserin, sie soll auch ganze Andachten mit Predigt halten und ihre Sache gut machen.

★

Was immer noch aus verlassenen Wohnungen zu holen ist, wird systematisch gar weggetragen: Heizungsradiatoren, Öfen, Badewannen, Badoefen, usw. Kann man es selbst nicht verwenden, so wird es als Altmetall weiterverkauft. Werden zur Anlage eines militärischen Baues oder Bunkers Ziegel benötigt, so wird das nächste unbewohnte Haus, auch wenn es in noch gutem Zustande ist, abgerissen. Die „Brigade“ muß dann die Ziegel putzen — billiger Ersatz für die Ziegeleien, die im Bezirk Asch sämtlich stillliegen.

★

In der CFS-Spinnerei hatte ein deutscher Handwerker eine Reparatur vorzunehmen. Von niemandem konnte er die dazu notwendigen Einweisungen erfahren. Also versuchte er den Direktor persönlich zu sprechen. Man wies ihn ins Büro des Gewaltigen. Zu seinem Erstaunen saß dort hinter einem großen Schreibtisch ein Mann, den er als tschechischen Maurer von früherer Zusammenarbeit her kannte. Auf seine Frage nach dem Direktor erhielt er zur Antwort: „Bin ich wohl nichts?“ Ja, aber er habe doch nie etwas mit Fäden zu tun gehabt, wandte der Handwerksmeister begütigend ein, worauf der Maurer-Direktor

Schleierhafte „Vermögensrückerstattung“

Im Kreise Asch lebten im Jahre 1938 über 3500 Reichsdeutsche. Allein der „Reichsdeutsche Verein“ in Asch zählte bei seiner nach der Eingliederung erfolgenden Auflösung 1560 Mitglieder. Eine kürzlich durch die Presse der Bundesrepublik laufende Nachricht, die Tschechen gäben auf Antrag, befristet bis zum 31. 12. 1953, reichsdeutsches Vermögen in der CSR frei, rief unter diesen unseren Landsleuten begreiflicherweise größtes Aufsehen hervor. Alsbald liefen bei uns zahlreiche Zuschriften ein, in denen wir um nähere Informationen gebeten wurden.

Sofort nach den ersten Pressemitteilungen hatten wir uns mit allen in Betracht kommenden Informationsstellen in Verbindung gesetzt: Vertriebenenverbände, Wirtschaftsministerium, schließlich auch csl. Konsulat in München. Nirgends vermochte man uns Auskunft zu geben, niemand wußte, welche Bewandnis es mit dem angebliehen Prager Regierungsbeschlusse vom 11. 11. 52 habe, demzufolge solche Rückerstattungsanträge möglich sein sollten. Fest stand nur, daß das Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung in Bonn Nr. 223/S 1850 vom 21. November auf die am 31. 12. 53 angeblich ablaufende Frist verwiesen hatte.

Als sich verschiedene Stellen schließlich mit Bonn in Verbindung setzten, konnten sie von dort zunächst nur erfahren, daß die Veröffentlichung im „Bulletin“ auf einem Irrtum, nach anderer Version auf einen Uebersetzungsfehler, nach dritter sogar auf eine bewußte Irreführung und Mystifikation zurückgehe. Das nächste Regierungsbulletin werde den Fall klären, d. h. einen Widerruf der Erstveröffentlichung bringen. Inzwischen ist auch dieses nächste Bulletin erschienen. Es enthält lediglich eine kurze Feststellung folgenden Inhalts: Die Erstnotiz bedürfe, wie das Auswärtige Amt mitteilt, einer Überprüfung. Nach Abschluß derselben werde, falls sich die Möglichkeit von Antragstellungen ergebe, das Notwendige hierzu bekanntgegeben werden. — Das ist alles. Wir können unseren an dem weiteren Ablauf der Angelegenheit interessierten Lesern nur dringend raten, in nächster Zeit die Tagespresse genau zu verfolgen, ob diese weitere Hinweise zu der Angelegenheit bringt.

verkündete: „Brauch ich nur unterschreiben. Machen müßens die andern.“ Auch dem Handwerker stellte er anheim, die Arbeit nach Gutdünken zu machen.

★

Auch in Karlsbad und Marienbad, wohin unser Gewährsmann in letzter Zeit gekommen war, sieht es trostlos aus. Die meisten Etablissements sind geschlossen. Ins Hotel Pupp ziehen in ganzen Trupps die Arbeiter, um dort ihre „genormten“ Mahlzeiten einzunehmen. In Marienbad wollte unser Berichterstatter im Hotel „Stadt Weimar“, das ihm und seinen Bekannten empfohlen worden war, zu Mittag essen. (Früher waren dort der englische König und andere Fürstlichkeiten abgestiegen.) Sie mußten sich in der langen Schlange anstellen, bis um 12 Uhr der Speisesaal geöffnet wurde. Dann wurden große Kessel hereingefahren, aus denen mit Schöpfeln die Teller mit einer Suppe gefüllt wurden, die diesen Namen kaum mehr verdiente. Auf einem zweiten Teller erhielten alle Anwesenden dann das gleiche magere Einheitsgericht serviert.

Mehr als 1000 Egerlandjhrbücher sind noch unbezahlt. Die es angeht, bitten wir um Begleich. Der Kalender gefällt Ihnen doch sicher auch? Meinen Sie nicht, daß er um die eine Mark ohnehin halb geschenkt ist?

Sie hatten ihre Hand am Pulsschlag unserer Stadt

Eine Erinnerung an Maschinisten und Dampfmaschinen / Von Gustav Grüner

Als ich ein Bub von zwölf Jahren war, brachte ich den sieben Fellen der tschechischen Sprache nur ein recht mageres Verständnis entgegen. Schuld daran war der Engländer James Watt, weil er — wie es mein Lexikon zu sagen weiß — im Jahre 1769 die Dampfmaschine erfunden hat. Einmal war ich in der Bürgerlichen Brauerei und erlebte, wie das Sicherheitsventil der beiden Kessel eine wahre Wolke von zischendem, weißen Dampf abblies. Seit diesem Tage war die Dampfmaschine der Inhalt meines jungen Lebens. In den Schulstunden zeichnete ich Schwungräder, Exzenter und Regulatoren in meine Hefte und Bücher, statt Vokabeln und Geschichtszahlen.

Nun, wer in Asch so sehr an Dampfmaschinen Gefallen fand, dem konnte geholfen werden. Nach Karl Albertis Beiträgen zur Geschichte der Stadt Asch wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts die Dampfmaschine bei uns eingeführt. Georg und Gustav Kirchhoff errichteten 1838 einen großen Steinbau und trieben die darin aufgestellten Spinnmaschinen mit einer Dampfmaschine an. Im ganzen Kreis Elbogen gab es damals einschließlich dieser Ascher Dampfmaschine nur 14 Maschinen. In den fünfziger Jahren wurde die zweite Dampfmaschine von der Firma Geipel und Jäger aufgestellt. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß von dieser Zeit an die Dampfmaschinen das Gesicht von Asch bestimmten. Die ragenden Schornsteine mit den dunklen Rauchfahnen sind in unserer Erinnerung ebenso festgebrannt wie der Hainbergturm oder das Hasenlager.

Als Richard Martschina in den dreißiger Jahren in der Ascher Zeitung Lokalhistorien veröffentlichte, da ließ er sie von zwei Fabrikschornsteinen, nämlich von dem der Bürgerlichen Brauerei und von dem der Firma Klaubert erzählen. Nicht nur der Inhalt, sondern auch der Rahmen, mögen schuld gewesen sein, daß diese Dampfeschlotplaudereien so sehr beliebt waren. Schließlich war man sich auch an den Stammtischen oft nicht einig, ob der Schornstein der Spinnerei oder der vom Elektrizitätswerk höher war. Kommt man heute von Erkersreuth zum Schlagbaum, dann ist gerade der „Schläut“ des ehemaligen Westböhmisches Elektrizitätswerkes der erste Kändler unserer einst so gewerbetauglichen Heimat.

Doch zurück in längst vergangene Jahre! Meine ganze Freizeit gehörte diesen gewaltigen, eisernen Kolossen, die die Kraft

für Webstühle, Rundstühle und Spinnmaschinen fast spielend zu erzeugen schienen. Mit den Maschinisten hatte ich mich angefreundet, ja, sie mochten mich gern, denn wenn man tagaus, tagein im monotonen Geräusch des surrenden Schwungrades steht, freut man sich über jeden Besuch. Freilich, das Schild „Betreten verboten“ hing überall, doch ich hatte nirgends Schwierigkeiten. Nur die tschechischen Beamten des Heizhauses hinter dem Gymnasium ließen mich nicht hinein. Aber dieser Schornstein war sowieso unecht, denn sein Rauch kam nicht von einem Dampfkessel, sondern von den dort stehenden Lokomotiven.

Es ist einem heute unmöglich, die einzelnen Firmen aufzuzählen, in denen Dampfmaschinen standen. Im Schlachthof und in der Bürgerlichen Brauerei liefen Kolbendampfmaschinen mit Schiebersteuerungen, die Kältemaschinen antrieben. Auch in der Firma Geipel und Klaus stand eine schiebergesteuerte Maschine. Sonst hatte man in Asch meist hochmoderne Dampfmaschinen mit Lenzscher Ventilsteuerung. Sie trieben in den seltensten Fällen die Arbeitsmaschinen über eine Transmission an, vielmehr gaben sie ihre gewaltige Kraft an Generatoren weiter, die den Strom für die Fabrik erzeugten. Stand man etwa im Maschinenraum beim „Pulvermüller“, dann meinte man, in einer ganz vornehmen Halle zu sein, denn es war alles großräumig, licht und mit Kacheln ausgelegt.

Eine eigenartige Atmosphäre lag über diesen Ascher Maschinenräumen! Das leise Zittern des ganzen Gebäudes ließ fast ein etwas unheimliches Gefühl aufkommen. Die Luft war richtig mit Oel geschwängert, am Kollektor des Dynamos knisterte und funkte es, als wäre ein Zauberer am Werke. Elegant, in stets gleichbleibender Bahn, schob sich die Pleuelstange hin und her, und der breite Riemen vom Schwungrad oder die dicken Seile gaben ein schlurfendes Geräusch von sich. In Messingschrift stand am gußeisernen grauen Zylinder: „Erste Brüner Maschinenfabrik“ oder der Name einer anderen Weltfirma.

Ich hatte vor den Ascher Maschinisten, die diese Wunderwerke zu bedienen und zu beherrschen wußten, eine grenzenlose Hochachtung. Sie hatten ihre Hand am Puls unserer Stadt, sie konnten die Dampfzylinder mit mehr oder weniger Dampf füllen, sie konnten die Kraftquelle der Fabrik schneller oder langsamer laufen las-

Rehau übernimmt Patenschaft für Asch

Der Stadtrat Rehau befaßte sich in seiner Sitzung am 16. November mit der Patenschafts-Übernahme für die Stadt Asch und war einmütig der Auffassung, daß diese Übernahme eine Ehrenpflicht für Rehau bedeute. Lediglich Stadtrat Schreier wandte ein, daß die Betonung des Heimatgefühls der Vertriebenen angesichts der vollzogenen Tatsachen nicht dem Frieden diene. Landsmann Hermann Dötsch, 2. Bürgermeister von Rehau, erwiderte darauf, daß sich kein Heimatvertriebener das Recht auf seine Heimat nehmen lasse. Bürgermeister Strobl beendete die ins Politische gleitende Debatte mit dem Bekenntnis, die Stadt Rehau werde an der Festigung der Heimatverbundenheit der benachbarten Ascher durch die Patenschaft mitarbeiten. Diese möge den Aschern ideellen Halt und innere Stärkung bringen; für Rehau aber bedeute sie eine sittliche Pflicht. Er kündigte weiter an, daß die Übernahme der Patenschaft für den Kreis Asch durch den Landkreis Rehau und den Stadtkreis Selb in die Wege geleitet werde. Der feierliche Akt: dieser Patenschaftsübernahmen soll im Rahmen des nächstjährigen Ascher Heimattreffens in Rehau (Vogelschießen) vor sich gehen.

Damit sind gleichzeitig die Würfel für das nächste Ascher Großtreffen gefallen. Es findet also wieder in Rehau statt, womit einem hundertfach geäußerten Wunsche Rechnung getragen wird. Das Treffen wird noch im Zeichen eines besonderen Jubiläums stehen: Der Bismarkturm am Hainberg wird 1954 fünfzig Jahre alt. Und sein Bruderturm, die Warte auf dem Kornberge, wird im nächsten Jahre eingeweiht. Unter dem Motto „Hainbergturm - Kornbergturm“ wird der große Heimatabend des Treffens 1954 stehen.

An alle Ascher Heimatgruppen ergeht schon heute der Appell, die Fahrt nach Rehau im August 1954 als den Hauptpunkt ihres nächsten Jahresplanes zu betrachten.

sen, sie konnten sie stillsetzen und anfahren und sie konnten mittags die Dampfpeife blasen lassen. Es wird heute viel darüber geschrieben, ob die Technik ein Fluch oder ein Segen ist. Wer aber einmal in einem Ascher Maschinenhaus war und den Maschinisten in seinem ölverschmierten Kittel, aber mit leuchtenden Augen, gesehen hat, der weiß, daß der Mensch der Herr der Maschine ist, daß er sie mißbrauchen und nutzen kann zugleich. Die Ascher Maschinisten waren wohl alle gelernte Schlosser, die später ihre Heizer- und Maschinistenprüfung noch abgelegt hatten. In einer Ecke des Maschinenhauses stand auch immer eine kleine Werkbank, an der kleinere Reparaturen selbst gemacht werden konnten. Lief die Maschine ruhig, ohne die Hilfe des Maschinisten zu benötigen, dann bastelten diese auch gerne an ihrer Werkbank. Meist war das Ziel ihrer Arbeit eine kleine Dampfmaschine, eine kleine Schwester der großen Maschine in der Fabrik, die dem Sohn zu Weihnachten geschenkt wurde. Auch sonst wurden in Asch von den Bastlern viele kleine Dampfmaschinen gebaut. Neben den Weihnachtsgärten war eine selbstgebaute Dampfmaschine, meist mit oszillierendem Zylinder, der Wunsch der Bastlergilde. In den Gewerbeausstellungen in der Steinschule zeigten Schlosserlehrlinge auch kleine Modellmaschinen mit richtiger Exzenter- oder Schiebersteuerung als Ausstellungsarbeiten ihrer Werkstätte oder der Fortbildungsschule.

Man ist versucht zu sagen, daß die Dampfmaschine, die einst so modern war und so revolutionierend gewirkt hat, die



Die Dampfschlöte beherrschen das Stadtbild | Aufnahme K. Dörfel

letzlich auch die soziale Frage hervorgehoben hat, zur guten alten Zeit gehört. Schon in den dreißiger Jahren gab es in Asch viele Betriebe, die ihren Strom vom Werk bezogen und auf eine eigene Kraftmaschine mit den hohen Anlagekosten verzichteten. Der Elektromotor war oft der Tod der Dampfmaschine. Das Handwerk konnte sich den Elektromotor leichter kaufen, als die teure Dampfmaschine. Aber auch in Asch haben sich weitschauende Handwerksmeister schon Ende des vorigen Jahrhunderts eine Dampfmaschine angeschafft. Stadtbekannt war die kleine Maschine mit stehendem Zylinder in der Tischlerei Fleißner. Bekanntlich hat man deswegen den Besitzer kurzerhand „Dampf“ genannt.

Wahrscheinlich wären den Rationalisierungs-Bestrebungen der Industrie auch viele Ascher Dampfmaschinen nach der Währungsreform zum Opfer gefallen, obwohl die gute alte Kolbenmaschine in besonderen Fällen und wie bei uns in der Nähe der Kohlengruben noch durchaus wirtschaftlich

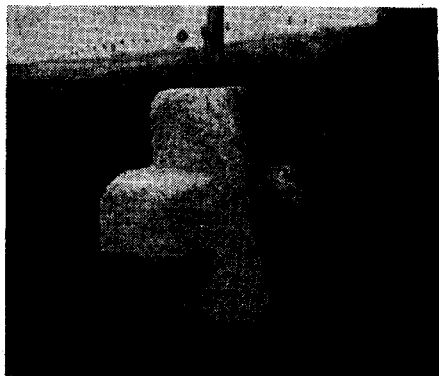
sein kann. Wir haben dieses Sterben der Dampfmaschinen nicht mehr erlebt. Durch den Krieg hatten sie eine Gnadenfrist, und dann starben nicht nur sie, sondern es starb die ganze Heimat. Niemand weiß, was sie heute tun. Ob sie verrostet, ob man sie verschrottet hat, oder ob sie abmontiert wurden und nun ihre müden Arme in fremder Umgebung drehen müssen? Sie und ihre Maschinisten waren eins, ihr Aechzen und Stöhnen, ihr Zischen und Stampfen fügten sich in Asch als Grundtöne ein in eine gewaltige Sinfonie der Arbeit, die 1946 verstummt ist. Es wird mir unvergessen bleiben, als mir ein Ascher Maschinist neben dem rasenden Schwungrad sagte: „Hoffentlich wirst niat a amal sua Gräußkopfeta, der uns niat oaschaut, weil mia nár an bláum Oazugh oahann.“ Der Ausspruch blieb in meinem Gedächtnis haften wie die Dampfmaschinen und Kessel unserer Heimatstadt und wie die Maschinisten, denen diese Erinnerung zugeeignet sein soll.

Richard Rogler:

Alte Wege vom Egerland ins Vogtland und Regnitzland

Steinkreuze am Wege
(IV. und Schluß)

Während für die Zeit des Hochmittelalters die Wallinseln (Sachsenburgen) und die kleinen Rittersitze der Ministerialen die besten Anhaltspunkte zur Feststellung der alten Straßenzüge geben, sind es in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters die alten Steinkreuze im Ascher Bezirk, 19-20 an der Zahl, welche die Hauptwege im 15.-16. Jahrhundert andeuten. Viele der im Egerer Achtbuch angeführten „hochnotpeinlichen“ Fälle von Mord und Totschlag lassen sich auf noch stehende alte Sühnkreuze beziehen. Solche sind vorhanden: Zwei in Haslau an der Einmündung der alten Egerer Straße von Oed in den Seeberger Weg, eines am alten „Reitweg“ zwischen Rommersreuth und dem Steingrill, eines steht verschüttet an der „alten Straße“ in Haslau rechts vor der Bahnbrücke, eines an der Wegkreuzung vor der Bergschule in Asch, eines in Schönbach an der Gabelung der ältesten Hofer Straße und der letzten „alten Hofer Straße“ bei den sog. Neuen Häusern, eines am Neuhausener Kirchsteig an dem alten Wegdamm unter der Asch-Roßbacher Bahn,



Steinkreuz am Neuhausener Kirchsteig

ein weiteres am selben Wege südlich der Bahnloh, wo sich der Weg nach Oberneuhäusern (die vermutliche einstige Straße nach Schildern, Mähring und Hof) und der Weg nach Unterneuhäusern scheidet. An der Straße Asch—Roßbach stehen keine Sühnkreuze, doch fallen zwei solche Kreuze an der heutigen Straße Asch—Neuberg auf, und zwar eines bei der Wegabzweigung Neumühle—Wiedenfeld und eines bei der Weggabelung Neuberg—Elster—Adorf und Neuberg—Roßbach (urkundlich 1740 „der

Neuberger Weg“ genannt, über die Kesselspitze und den Pfannenstiel nach Roßbach führend). In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters wurde also auch schon die heutige Straße Asch—Neuberg—Adorf benützt, während man im 13. Jahrhundert wahrscheinlich noch über die Hain nach Neuberg fuhr. Adorf war nach Asch bald zu einem wichtigen Straßenknotenpunkt herangewachsen, als man mit zunehmender Kultivierung des Landes nun auch durch die Täler Wege anlegen konnte, während ja die alten Wege Höhenwege waren. Die Hauptsache war damals ein fester Untergrund, die Steilheit wurde weniger gefürchtet. Man betrachte nur das Sachsenbergl in Asch, das an der alten Heerstraße seinen bezeichnenden Namen erhielt. Bei sumpfigen Stellen war „gebrucket“, wie es noch in Wegbeschreibungen des 18. Jahrhunderts heißt. Der Weg Asch—Neuberg—Adorf wurde später in der Neuzeit eine der wichtigsten Straßen des Ascher Ländchens und überflügelte die Straße Asch—Roßbach, ja die Strecke Asch—Adorf bildete im 17. und 18. Jh. einen Teil der Poststraße Eger—Asch—Plauen.

Im Mittelalter war noch ein Straßenzug von Bedeutung, dem man es heute nicht mehr ansieht und der streckenweise zu einem ganz gewöhnlichen Flurweg herabgesunken ist. Es ist ein ausgesprochener alter Höhenweg und verbindet die alten Herrnsitze Haslau und Liebenstein mit dem Sitze der Neipperger, bzw. der Zedtwitze in Neuberg. Dieser einst wichtige Weg heißt noch im Zedtwitzschen Urbarium 1740 „Egerweg“ und zwar in dem Wegabschnitt Niederreuth—Zinnberg; dort kommt auch das in Niederreuth allgemein bekannte „Echabachl“ herein. Von Niederreuth über der Einsicht Kohlenbach, mda. Kulmbooch, nach Neuberg weiterlaufend, wird dieser Weg „Neuberger Weg“ genannt; die Verbindung durchs Elsterthal über die Paßmühle entstammt einer späteren Zeit. Von Neuberg ging es dann bei der Kirche in dem tiefen Hohlweg hinaus nach dem Hungersberg zu, wo man im Walde über der Ottenbacher Schäferei die mehrfachen Wegspuren dieser alten Straße erkennen kann. Sie führt über die Kesselspitze und den Pfannenstiel nach Roßbach hinein, läßt aber auch Abzweigungen nach Thonbrunn und nach dem „Alten Schloß Schönfeld“ erkennen. „Ueberm Wald drinnen“ ist sie am besten über Steingrün auf dem Brand zu verfolgen, wo eine ganze Anzahl alter Hohlwege nebeneinander her-

laufen. Von dort führt dieser alte Weg nach dem Kalkofen weiter, wo ein „Franzosengrab“ liegt und die unweit davon befindliche Viereckschanze die einstige Bedeutung des Weges noch in den letzten Jahrhunderten erkennen läßt. In Niederreuth berührt der Weg die alte Wasserburg der Reitzensteiner, bzw. Feilitzsche, in Neüberg mündet er unter der Höhenburg der Neipperger ein, in Steingrün kann man an der Wegkreuzung einen alten Viereckwall erkennen, wahrscheinlich eine ehemalige Wallinsel. Der ganze Egerweg war eine alte Landstraße in der Burgenzeit und zugleich eine wichtige Verbindung der Adelsitze. In Kriegszeiten mag sie ein verstohlener Nebenweg gewesen sein, der wohl auch zum Umgehen der Geleitstraße verwendet worden sein mag. Die letzten Jahrhunderte aber war er größtenteils nur Holzfuhrweg.

Rudolf Felbinger:

Ein Rückblick auf unsere Geschichte

(II)

Der Kampf um die Erhaltung des deutschen Volkstums vor dem 1. Weltkrieg hatte die Gründung zweier großer Volksorganisationen zur Folge, des „Deutschen Schulvereins“ und des „Bundes der Deutschen in Böhmen“. Nur wer selbst in diesen Organisationen tätig war, weiß, welche Unsumme von Kleinarbeit hier geleistet wurde, um die Mittel aufzubringen, die nötig waren, um gefährdeten deutschen Volksbesitz zu erhalten und Tausenden deutscher Kinder zu einem deutschen Schulunterricht zu verhelfen. Hier liegt einer der grundlegenden Umstände, die den Sudeten-deutschen geformt haben: der Zwang zum Zusammenhalt; der Zusammenschluß zu gemeinsamer Abwehr einer gemeinsamen Gefahr. Nie war der Binnendeutsche jemals in die Zwangslage versetzt worden, seinen Besitz mitten im Frieden gegen fremdes Volkstum verteidigen zu müssen. Wohlbehütet lebte er innerhalb der Grenzen seines gesicherten Reiches und niemand erzählte ihm von den tausenderlei Schwierigkeiten, die seine Brüder besonders an der Sprachgrenze bedrängten, wo man die ohnehin schwierige wirtschaftliche Lage von Groß- und Kleinbesitz durch ausgeklügelte Machenschaften absichtlich verschlimmerte, um sich mit Hilfe der ausdrücklich zu diesem Zwecke gegründeten Tschechisierungsvereine in den Besitz deutscher Höfe, Güter, Geschäfte, deutschen Bodens und deutscher Industriebetriebe bringen zu können. Die großen tschech. Brauereien in Pilsen spendeten zu diesem Zwecke von jedem Glas Bier, das sie verkauften, einen bestimmten Betrag.

Nur unter außerordentlichen Anstrengungen war es den Deutschen möglich, Jahr für Jahr Millionenbeträge aufzubringen, um ihren Besitz nur annähernd zu halten und deutsche Privatlehrer zu bezahlen, die in Orten ohne staatliche deutsche Schulen die deutschen Kinder unterrichteten. Dies war nicht möglich, ohne beträchtliche Opfer eines jeden deutschen Volksgenossen. Und diese Opfer wurden immer wieder gebracht, weil sie gebracht werden mußten. Wo war der Binnendeutsche jemals vor solche Opfer gestellt? Das unterscheidet uns heute noch von unserem Wirtsvolk. Unser Leidensweg hat uns anders geformt.

Doch auch im Weltkrieg selbst standen die Deutschen Oesterreichs in vorbildlicher Haltung an allen Fronten und gaben ihr Leben getreu ihrem Fahneid für ihr Vaterland Oesterreich. Wer kennt nicht die Tapferkeit der Egerer Hausregimenter, des Inf.-Reg. 73 und des Landwehr-Reg. Nr. 6, der „Eisernen Sechser“? Was leisteten die Tiroler Kaiserjäger und die Alpenregimenter aus der Steiermark, aus Kärnten und Salzburg, die Wiener Hoch- und Deutschmeister nicht zu vergessen!

Wenn auch von unseren Bergen die Bismarcktürme weit ins Land blickten, so tat das unserer Treue zum österr. Kaiserhaus und seinem Staate keinen Abbruch, weil wir diesen Staat zu erhalten wünschten.

Was aber taten die Tschechen? Nur widerwillig und gezwungen rückten sie ein. Ihre Führer gingen ins Ausland - Masaryk kämpfte in Paris mit Wort und Schrift gegen das verhaßte Oesterreich, Dr. Stefanik in Italien. In der Heimat wirkten Klofac, Kramarsch und Stribrny als Totengräber der Monarchie im Schutze ihrer Immunität als Abgeordnete des österr. Parlamentes. Viele tausende tschechischer Soldaten liefen an den Fronten zum Feinde über und bildeten die tschechische Legion unter Führung des späteren Faschistenführers General Gajda. Der Kampf dieser tschechischen Legion gegen das ihnen verhaßte Oesterreich mag noch verständlich sein, nicht aber dies, daß die Legionäre als Lagerkommandanten und Bewachungssoldaten sich der maßlosesten Rohheiten gegen ihre kriegsgefangenen österr.-ungar. Kameraden schuldig machten.

Schon damals hat der tschechische Nationalismus dem Bolschewismus in den Sattel verholpen, indem er die aktiven Widerstandskräfte gegen den Bolschewismus zer schlagen half.

Im westlichen Lager aber sorgten Masaryk und Benesch dafür, daß der Habsburgerstaat vernichtet und aufgeteilt wurde. Man köderte die Slowaken mit später nie eingehaltenen Versprechungen.

Man hatte gut vorbereitet, als 1918 der Zusammenbruch kam. Die Tschechoslowakei entstand und die Legionäre wurden ihre Herren. Nun wäre es an der Zeit gewesen, zu verwirklichen, was die führenden Politiker der Tschechen seit Jahrzehnten gepredigt hatten, nämlich die Abgrenzung des tschechischen und deutschen Lebensraumes. Die Tschechen dachten nicht daran!

Eine der zugkräftigsten Parolen der Alliierten im Weltkriege Nr. 1 war die Zusage der Selbstbestimmungsrechte für alle Völker. Die deutsch-böhmischen Abgeordneten verlangten deshalb im Oktober 1918 auch für ihre Landsleute dieses Recht. Sie schufen eine sudetendeutsche Landesverwaltung und bestimmten Reichenberg zur Landeshauptstadt. Dr. Lodgman von Auen wurde Landeshauptmann, der Sozialdemokrat Seeliger sein Stellvertreter. Die deutsch-böhmischen Abgeordneten bildeten das Parlament. Alle sudetendeutschen Parteien arbeiteten hier einträchtig zusammen.

Advent in der Heimat

Die letzten Stoppeln waren von der Pflugschar gebrochen worden. Krähen und Dohlen folgten dem Pflug und suchten nach Futter. Vom Norden her strich ein kalter Wind über die Höhen, ergriff und zerfetzte die Nebelfrauen, die vom Tal heraufgezogen waren. Es roch nach Schnee. Dann war es so weit. Große Flocken wirbelten hernieder. Unwirtlich war das Wetter, Schnee und Regen wechselten. Eines Tages blieb er liegen und überzog das weite Heimatland mit seinem Schleier. Die Zeit zur Ruhe und Besinnlichkeit war gekommen. Man lebte in der Erwartung des Weihnachtsfestes, das seine Vorboten bereits gesandt hatte. In vielen Häusern war es abends lange düster, nur vereinzelt leuchtete matter Schein durch die gefrorenen Scheiben. Aus den Schornsteinen kräuselten Rauch, Funken sprühten, sie wurden ergriffen und fortgetragen, wenn der Sturm über die Dächer hinwegbrauste. Draußen wetterte und schneite es, der Wind piff um die Häuser und Gehöfte, ein Geräusch und Geknister im Gebälk, als wollte es aus vergangener Zeit erzählen. In den Stuben war es um so gemüthlicher; angenehme Wärme entströmte den alten Kachelöfen. Hinter dem Ofen, in der sogenann-

Die Tschechen aber marschierten! Der Sitz der deutsch-böhmischen Landesregierung mußte nach Teplitz verlegt werden. Man versuchte mit den Tschechen zu verhandeln, doch die Tschechen dachten nicht daran, die deutschen Landesteile Böhmens aufzugeben.

Es hätte noch die Möglichkeit gegeben, das Sudetenland mit Waffengewalt zu verteidigen, aber die Deutschen wollten keinen Kampf, weil sie an die Gerechtigkeit glaubten. Sie sollten gründlich und bitter enttäuscht werden. Die Tschechen besetzten die sudetendeutschen Gebiete - die deutsch-böhmische Landesregierung mußte nach Sachsen fliehen.

Benesch, der Führer der tschechoslowakischen Friedensdelegation in Versailles, hatte in Paris das berühmte Memoire III vorgelegt und man glaubte dort, was darin stand, nämlich, daß es in Wirklichkeit nur 2 Millionen Sudetendeutsche gäbe, die ohne völkischen Zusammenhang, verstreut im tschechischen Siedlungsgebiet lebten.

So wurde das Sudetenland dem tschechoslowakischen Staate einverleibt. Vertrauen auf das von Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker hatten die sudetendeutschen Abg. aller Parteien einstimmig und einmütig die Zugehörigkeit des Sudetenlandes zur neugeschaffenen Republik Deutschösterreich erklärt. Der deutsch-österreichische Bundesrat hatte seinerseits erklärt, daß Deutschösterreich ein Bestandteil des Deutschen Reiches sei. Als dann die Wahlen zum deutsch-österreichischen Bundesrat stattfanden, verboten die Tschechen den Sudetendeutschen die Beteiligung an diesen Wahlen.

Zum Protest gegen dieses Verbot riefen alle sudetendeutschen Parteien und die Gewerkschaften zu würdigen und friedlichen Volkskundgebungen in allen sudetendeutschen Städten auf. Diese Kundgebungen wurden sogar von der tschechischen Okkupationsbehörde bewilligt. Ohne Ausnahme wurden sie in der Form von Schweigemärschen durch die Straßen der Städte durchgeführt. Nicht in einem einzigen Falle kam es zu Ausschreitungen der Demonstranten gegen Tschechen.

Trotzdem schoß das tschechische Militär in zahlreichen Städten mit Maschinengewehren in die dichtgedrängte Menge. 54 Tote und zahllose Verwundete blieben am Platze. (4. März 1919.)

3½ Millionen Sudetendeutsche aber wurden von der Friedenskonferenz ohne Befragung der Tschechoslowakei zugeteilt. Da-

ten „Hölle“, stand die Ofenbank, darauf hatte jedes sein Plätzchen und wenn Vater bei recht guter Laune war, erzählte er aus seiner Kinderzeit. Alte Erinnerungen von Wintern und Wettern, und Weihnachts-erlebnisse aus vergangenen Zeiten wurden wach, vom Schneehüttenbau und Schlittenfahren wurde erzählt, der „Luprich“, in Asch „Luzer“ genannt, bildete das Lieblingsgespräch an den langen Winterabenden. Auf diese Weise vergingen die Tage und Wochen in Eile und dann kam die Zeit heran, wo er tatsächlich beim Fenster oder zur Türe hereinschaute und die Kinder ängstlich und befangen machte. Vom 5. auf den 6. Dezember in den Abendstunden hielt er Einkehr in allen Häusern und Wohnungen, in denen Kinder waren. Er zeigte sich meistens recht freigebig und warf Äpfel, Nüsse, Feigen u. a. zur Türe herein oder zeigte Geschenke, die vom Christkind zu erwarten waren, durchs Fenster. Die Kinder hängten Strümpfe od. Säckchen hinaus, die wurden im Laufe des Abends gefüllt hereingeholt, wobei zuweilen auch enttäuschte Gesichter nicht ausblieben. Gar manche Geschichte ist im Laufe der Jahre über diesen launhaften Gesellen bekannt geworden, Lachen und Weinen hat er verursacht, mancher Bösewicht wurde von ihm in den Sack gesteckt

mals begann der Leidensweg unserer Volksgruppe. Ähnlich wie uns aber erging es den Slowaken, den Ungarn und den Karpato-Ukrainern, die gleichfalls „übernommen“ wurden. (Wird fortgesetzt.)

Fürs Bücherbrett

Emil Merker: Front wider den Tod (Roman nach den Aufzeichnungen einer Rotkreuzschwester, Adam-Kraft-Verlag, Augsburg, 305 Seiten, Leinen, DM 10.80). Ein Kriegsbuch? Ja — aber nicht von der tosenden Front der Mordwerkzeuge, sondern von der stillen der Lazarette. Eine geradlinig denkende Fanatikerin des Heilen- und Helfenwollens schildert ihre Arbeit in bayerischen Lazaretten während des letzten Krieges. Sie liebt ihre todgeweihten Pfinglinge mit mütterlicher Inbrunst. Dies ist der Grundton. Auf ihm baut sich in erschütternd schlichter, oft landserisch rauher, immer aber echter Sprache ein Werk voller menschlicher Akkorde und von ungewöhnlichem Format auf. Es ist eine Tatsachenschilderung; unser Landsmann Emil Merker hielt sich an die Aufzeichnungen einer Rotkreuzschwester. Was er daraus gestaltete, wäre reif für den Friedensnobelpreis. Und für einen literarischen Preis dazu. Das Buch ist nicht Tendenz. Und dennoch oder gerade deshalb ein Anruf der Herzen sonder Beispiel. B. T.

Kolbenhayer: Die Begegnung auf dem Riesengebirge. (Novelle, Ganzcellophan 8.50 DM, Adam-Kraft-Verlag.) — Die schöne Erzählung läßt in die Tiefe der Menschenseele blicken. Ein zufälliges Geschehen verursacht eine Schicksalswandlung und führt zwei Menschen, deren einer mit dem Leben abgeschlossen hatte, zu neuem gemeinsamen Dasein zusammen. Der herbe Winter des Riesengebirges gibt den Rahmen dazu.

„Glocken der Heimat“ von Prof. A. Blaha, 1920—27 Katechet in Asch. (Im Selbstverlag A. Blaha, Marienhöhe, P. Sinzing b. Regensburg, 1 DM plus 10 Pfg. Porto). — Schulrat K. Jesser in Scheuer b. Regensburg schreibt: „Von allen Menschen, die tiefempfundene echte Lyrik lieben, die willig in sonntäglicher Freude aufmerksam Ihren Spuren zur Natur und Gott folgen, wird das Bändchen aufrichtig begrüßt werden. Immer werden die Besinnlichen zu ihm greifen und sich aus der Hast und Unrast dieser Tage zu reinerem Glück führen lassen.“ — Bürgerschuldirektor Ludwig aus

oder ein Stück des Weges mitgenommen. Trotz seiner derben Art ist er bis heute ein Freund der Kinder geblieben und wird noch genau so geehrt, wie einst zu Vaters Kinderzeit. Nach und nach wurden die Wünsche der Kinder bekannt, die Sorgen der Eltern mehrten sich, doch mit Ueberlegung und Besonnenheit wurden diese drückenden Anliegen gelöst, die bei allen Familie zu finden waren.

Nun war Adventszeit! Welch herrliches Gefühl, die Sehnsucht nach etwas Kommemdem hatte alle Herzen ergriffen, es war ein inhaltvolles Leben an diesen Adventssonntagen in der Heimat. Ein Kranz hing im Zimmer, vier Kerzen zierten das Tannengrün, das mit Silberfäden geschmückt, von Mutters liebevoller Hand geschaffen worden war. Am ersten Adventssonntag brannte eine Kerze, jeden Sonntag folgte eine weitere, jung und alt erfreute sich am Schein, der das Nahen der heiligen Weihnachtszeit verkündete. Strahlende Augen bewunderten das flackernde Kerzenlicht, das allen Herzen innere Einkehr teilhaftig werden ließ. Am Sonntag vor Weihnachten erhellten alle vier Kerzen das traute Heim, es war Adventsende; alle Herzen schlugen höher, das Christfest stand vor der Tür.

Reinhold Stöhr, Roßbach.

Asch, jetzt Hof, schreibt dem Verfasser: „Wie Sie die Liebe zu Vater und Mutter in Ihren Gedichten poetisch zum Ausdruck bringen, ist wahrhaft ergreifend.“

„Die Legende von Borodin“ von Elfriede Kudara, Bildschmuck von P. E. Rattelmüller, München: Verlag „Christ Unterwegs“, 1953. 80 S., Ppb. mit Schutzumschlag, DM 3.50. — In einem Dorf des Südostens ermordet ein Dorfbewohner den Juden Silberleit. Auf Vorschlag des Pfarrers nimmt das Dorf nach heftigen Kämpfen freiwillig eine öffentliche Buße auf sich. Hochdramatische Szenen entwickeln sich. Und der Ausklang? Die entsühnte Gemeinde vereint sich zu einem herrlichen Gotteslob. Alle Schuld der Gemeinschaft und ihre Sühne geht durch Herz, Gewissen und Kreuz des Einzelnen und empfängt von dort die Tränen des Mitleidens und Mitfreuens, die wir in diesem Buche mitweinen dürfen.

Florian Hintner:

Im Banne der jungen Elster

Ein Blick hinauf nach Oberreuth und zurück in die Raubritterzeit

(VI)

Zu den Dörfern, die vormals zur Ortsgemeinde Wernersreuth gehörten, zählte vor zwei Menschaltern noch das östlich von dem Ortsteil Sand und Unterdorf still auf lichter Höhe an der grünen Brust des Wachtberges ruhende, in den Gesichtskreis des Elstertales aber nur wenig hereinwachsende Oberreuth. Diese östlichste und höchstgelegene Ortschaft des Ascher Landes, (Ortsmitte etwa 675 Meter) wird als „Oberrouete“ in einer Kaufurkunde vom 30. Jänner 1291 erstmals erwähnt. Engelhard Nothaft auf Wildstein — das Geschlecht der Nothaft war eines der ältesten des Egerlandes — verpfändete in dieser Urkunde um 50 Mark „schwarzen Silbers“ die Güter in Oberreuth, die jährlich 7 Mark trugen. Gewiß hat Oberreuth damals schon längere Zeit bestanden. Wie lange kann im Mittelalter eine Siedlung schon bestanden haben, bevor eine schriftliche Nachricht darüber auf uns gekommen ist!

Es wurde vermutet, daß Oberreuth (Obernewt 1382, Oberrewt 1417) eine Gründung des Deutschen Ritterordens sei, eine Ansicht, für die urkundliche Bestätigung bisher nicht erbracht wurde. Urkundliche Gewißheit dagegen haben wir dafür, daß die Stadtherren von Eger schon im 14. Jahrhundert einzelne Bauernhöfe in Oberreuth erworben haben. Das erregte natürlich nicht das Wohlgefallen der Landadeligen, die bisher Herren und Führer der Gegend waren, und sie traten den selbstbewußten und oft recht aufgeblasenen Städtern rauh und kränkend entgegen, wo sich nur eine Gelegenheit dazu fand. Die ritterlichen Schnapphähne führten geradezu einen Kleinkrieg gegen die übermütigen Egerer Stadtherren, plünderten Kaufleute aus und preßten ihnen empfindliche Lösegelder ab. Von ihren Burgen und Wachtbergen aus gaben sich die Edelbürtigen durch verabredete Zeichen gegenseitig Nachricht, wo ein guter Fang in Aussicht stand. Aus jenen Tagen mögen die Wacht- und Wartberge unserer Gegend ihre Namen herleiten: der Wachtberg bei Oberreuth,

Weihnachtsverkauf des sudetendeutschen Weißbuches. Das sudetendeutsche Weißbuch ist ein Volks- und Erinnerungsbuch der Sudetendeutschen geworden. Auf Grund zahlreicher Anfragen hat sich die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ entschlossen, jenen Landsleuten, die das Weißbuch zu Geschenkzwecken für ihre Familie erwerben wollen, das Dokumentenwerk im Rahmen eines Weihnachtsverkaufs zu dem verbilligten Preis von DM 10.— zur Verfügung zu stellen.

Der Weihnachtsverkauf des Weißbuches wird nur per Nachnahme durchgeführt. Zur Senkung der Verpackungs- und Portospesen können Sammelbestellungen aufgegeben werden. Bestellungen, welche in der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt werden, bitte möglichst bald an die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, München 22, Triftstraße 1/I, Tel. 20 080.

der Wartberg bei Längenau, der Wachtberg bei Grün, die Höhe „auf der Wach“ bei Thonbrunn u. a. Der Oberreuther Wachtberg (715 m), der mit seiner freien, nackten Kuppe in die Himmelsbläue hineinragt, schuf für solchen Zweck freilich die allerbesten Bedingungen, denn von ihm aus eröffnet sich ein wundervoller Ausblick nach Sachsen, ins Egerland und ins Fichtelgebirge, von der nächsten Ascher Umwelt ganz abgesehen.

Konrad, der Besitzer der Veste Neuberg, war so in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in eine lange, erbitterte Fehde mit der Stadt Eger verstrickt, unterlag aber schließlich und sah sich gezwungen, ihr im Jahre 1372 einen großen Teil seiner Güter zu verkaufen, darunter die Hälfte der Waldgründe im Tannich, und sein Sohn Hans verkaufte der Stadt Eger bald darauf Güter in Oberreuth. Unter Friedrich von Neuberg gab es wieder allerhand Räubereien und Gewalttaten, deren Opfer Bauernhöfe von Oberreuth, Krugsreuth, Mähring usw. waren, die von einem „Arman“ (d. i. armen Mann, Pächter) für Egerer Bürger bewirtschaftet wurden. Den kühnen Stegreifritter und grimmigen Feind der Stadtherren, der besonders Oberreuth zum Stapelplatz für seine Beute gewählt hatte (Bärenlöcher), traf im Jahre 1382 das Verhängnis: er wurde gefangen und im Kerker gefoltert, bis er alle seine Vergehungen gegen die Stadt Eger und ihre Schützlinge einbekennte. Ob er hingerichtet wurde oder den Qualen der Folter unterlag, ist aus den Akten des Egerer Archivs nicht zu ersehen. Seit dem besagten Jahre scheint sein Name in keiner Urkunde jener Zeit mehr auf. Nach einer Klagschrift der Bürger von Eger an König Wenzel vom Jahre 1417 werden eine Reihe Zedtwitzischer Besitzungen in Asch, Neuberg, Schönbach, Krugsreuth, Grün, Thonbrunn, Schildern, Wernersreuth, Rebersreuth, (Ortschaft in der Nähe von Wernersreuth), Röthenbach (heute Ortsteil von Oberreuth), desgleichen Oberreuth und Niederreuth — letztere zwei als Besitz des Reutzensteiners — als dem Egerlande entfremdet hinterbracht.

Im Jahre 1534 erwarben die Herren v. Zedtwitz die Dörfer Oberreuth und Niederreuth, die aber trotz ihrer Einverleibung ins Ascher Territorium noch durch mehr als zwei Jahrhunderte eine gewisse Sonderstellung erhielten. Die Herren v. Zedtwitz wurden z. B. bei den Belehnungen der Jahre 1551, 1555, 1575, 1586, 1597, 1604 usw. immer an dem selben Tage, aber mittels eines gesonderten Lehenbriefes belehnt. Auch genossen die beiden Dörfer gewisse Freiheiten, hatten leichtere Fron und die Befugnis des Brauredtes. Als 1733 in Asch ein neues Gerichtshaus erbaut wurde, waren alle Untertanen des Ascher Gebietes mit Ausnahme der Insassen von Ober- und Niederreuth zur Mithilfe verpflichtet. Die beiden Ortschaften hatten ihr eigenes Gerichtshaus, Gerichtsbuch und Hochgericht in Niederreuth. Auf dem Niederreuther Galgenberge hinter dem Galgenhölzel zeigt man noch heute den Platz, wo einst der Galgen stand. Da die Gerichtsfälle der beiden Dörfer von Ascher Gerichtsherrn verhandelt wurden, war dieser Vorgang mit großen Kosten verbunden, denn jedesmal mußte der Ascher Gerichtsvorstand und Gerichtsknecht nach Niederreuth berufen werden. So verzichteten sie schließlich auf Privileg der eigenen Gerichtsbarkeit. (Wird fortgesetzt.)

Kurz erzählt

Die Frist für die 50%ige Fahrpreisermäßigung an Heimatvertriebene läuft am 31. 12. ab. Wer also noch Anspruch auf eine solche ermäßigte Fahrt hat, möge diese noch im Dezember antreten.

Fürsorge- und Unterhaltshilfeempfänger können auch heuer mit einer Weihnachtsbeihilfe rechnen. Die Zuteilung erfolgt jedoch nicht automatisch, sondern auf Antrag beim zuständigen Fürsorgeamt. Ob der Antrag Erfolg hat, hängt davon ab, ob der Antragsteller unter die nach Ländern und Gemeinden unterschiedlichen Fürsorgegrundsätze fällt. Die Höhe der Beihilfe wird etwa 25 DM betragen.

Der Ascher Oberkommunist Adolf März beklagte sich auf einer Tagung in Prag darüber, daß ein Teil der Deutschen in der CSR noch immer „Chauvinisten“ seien. Dies habe sich auf einer Versammlung in Asch gezeigt, als Genosse Lenk gesprochen habe. — Leider ist uns nicht bekannt, was es auf dieser Versammlung gegeben hat.

Aus Valencia in Venezuela schreibt uns Lm. Eduard Schimpke: Nun bin ich glücklich im Land meiner Träume gelandet. Hier habe ich es gut getroffen. Ich wurde nach 2 Wochen Abteilungsleiter, bekam von der Firma ein schönes Haus und habe alles frei. Nur halt das Klima: Tagsüber 40 Grad Hitze; wenn es abends auf 25 Grad abkühlt, empfindet man das als wohltuend kühl. Auch gibt es noch viel Ungeziefer, Deutschland bleibt Deutschland. Länger als zwei Jahre will ich ja aber ohnehin nicht hier bleiben. Manchmal kommt man sich allerdings auch wie im Märchen vor, wenn man am Karibischen Meer badet u. in herrlichen Parliamenhainen liegt. Valencia ist eine moderne Großstadt mit 200 000 Einwohnern.

Durch den Bau eines Zweifamilienhauses setzte Lm. Adam Hollerung, Schriftsetzer aus Roßbach (zul. Franzensbad) seiner Wohnungsnot und jener der Fam. Ernst Seidel (Asch, Friesenstr.) in Selb; Kolpingstr. 10, ein Ende. Jede der beiden Wohnungen hat 2 Zimmer, Küche und Bad. In der Wohnung Lm. Hollerungs steht übrigens ein guterhaltener Brautschrank aus Saaz vom Jahre 1791, der durch ein seltenes Geschick als nunmehr kostbares sudetendeutsches Kulturgut erhalten blieb. Freunden alter sudetendeutscher Handwerkskunst steht der Schrank zum Studium gern zur Verfügung.

Starkbader Becherbitter
Magenlikör von Weltrup

Alleiniger Hersteller: Johann Becher oHG Kettwig (Ruhr)

Ein dritter Ascher Spätheimkehrer

Am 9. Oktober kehrte nach mehr als neunjähriger Kriegsgefangenschaft Landsmann Josef Schmierler-Asch aus der Sowjetunion zurück. Er war am 2. Juli 1944 in Gefangenschaft geraten. Nach einem sechswöchigen Erholungsaufenthalt in Eichstätt ist er nun in Fürth/Bay., Schwabacher Str. 208, Jugendheim, zunächst untergekommen und will von hier aus den Anschluß ans freie Leben und an die tätige Gemeinschaft wiedergewinnen. Fürs erste wird auch ihm die Ascher Hilfskasse den Betrag von 100 DM zur Verfügung stellen. Sollte es darüber hinaus notwendig werden, ihm bei der Vermittlung eines Arbeitsplatzes zu helfen, so werden wir darauf noch zurückkommen. Für heute sei auch ihm an dieser Stelle der Willkommgruß aller Ascher Landsleute entboten.

Von unseren Heimatgruppen

Eine Ascher Gmoi nun auch in Hof. Nach vielen anderen Städten ist nun auch in Hof eine Ascher Gmoi gegründet worden. Einige Landsleute des Ascher Kreises fanden sich dazu im Gasthaus „Hofeck“ bei Landsmännin E. Moreth, geb. Kraus, Tochter des Gastwirtes Gustav Kraus, Nassen-grub) zusammen. Den Vorsitz übernahm Lm. Adam Geiger. Alle Landsleute von Hof werden nun aufgerufen, zur zwanglosen Gestaltung an den nächsten monatlichen Abenden zu erscheinen. Helft alle mit, einige Stunden heimatlichen Gedankens zu erleben. Der Anfang ist gemacht. Nächste Zusammenkunft am 2. Weihnachtstagsfeierabend, 18 Uhr. Der Heimat treu - die Ascher Gmoi.

Die Ascher Gmoi Ansbach lädt zu der am 2. Jänner (Samstag) beim Richter-Gustl stattfindenden Christbaumverlosung herzlichst ein. Beginn 1/28 Uhr abends.

An alle Ascher Heimatgruppen! Das „Egerlandjahrbuch 1954“ gehört in jede landsmännische Familie. Die Rundbrief-Bezieher besitzen es bereits. Stellt in Eurer nächsten Zusammenkunft fest, wer darüber hinaus noch eins haben will und macht dann Sammelbestellung bei uns! Wir können das Buch bei solchen Sonderbestellungen zu DM 1.50 je Stück abgeben, während der Buchhandelspreis bekanntlich 2 DM beträgt. An dieser erstmaligen Ausgabe des schönsten bisher erschienenen heimatlichen Volksbuchs verdient niemand etwas. Herausgabe und Verteilung erfolgen ehrenamtlich im Dienste der Einführung und Verbreitung des Kalenders, der ein Stück heimatlicher Kulturarbeit bedeutet. Es hat ein besonderes Anliegen der Heimatgruppen zu sein, dabei mitzuwirken. Eine sehr reale Aufgabe ist den Gmoin damit gestellt. Geht diese Aufgabe an, liebe Gmoi-Bürgermeister und -Vorsteher! Die Weihnachtsszusammenkünfte werden sich dazu besonders eignen. Das Jahrbuch wird ja auch im Jänner noch willkommen sein.

Skimeisterschaften der DJO in Verbindung mit den Sudetendeutschen. Skimeisterschaften Die Deutsche Jugend des Ostens führt vom 1.-3. Jänner 1954 in Berchtesgaden ihre Skimeisterschaften durch. Zur Austragung gelangen: Abfahrtslauf, Torlauf, Lang- u. Sprunglauf, sowie Mannschaftsgeländelauf

(4 Mann). Anmeldungen sind sofort an Heinz Kraus, Bischofswiesen bei Berchtesgaden, Göllstraße 80, zu richten. Bei der Anmeldung ist anzugeben: 1. Name, Geburtsdatum, genaue Anschrift. 2. Bei welcher Disziplin wird gestartet. Nach erfolgter Anmeldung werden nähere Einzelheiten bekanntgegeben.

Wir gratulieren

85. Geburtstag: Frau Babette Kraus (Schulgasse 10) geistig und körperlich frisch am 18. 12. in Nausis 29 ü. Bebra.

84. Geburtstag: Frau Elisabeth Merz (Samliesl, Wernersreuth) am 16. 12. in Limburg/Lahn. Vergangenen Sommer fuhr sie ganz allein zu ihren Söhnen Eduard und Emil nach Ober- bzw. Niederbayern und bewies dort während ihres mehrwöchigen Aufenthaltes, daß sie ihren Humor noch nicht verloren hat. Nur mit dem Tanzen hapert es, weil die Beine nicht mehr recht mitkommen.

81. Geburtstag: Frau Luise Künzel (Neuberg 268) am 2. 12. in La Paz, Bolivien, Südamerika, bei bester Gesundheit bei ihrem Sohne Albin. Das Eintreffen des Rundbriefes ist für sie immer ein Freudentag. - Herr Ernst Wunderlich (Turnerg. 3, Wagnern.) in körperlicher und geistiger Frische am 18. 12. in Forchheim, Aeußere Nürnberger Str., 12. Seine Gattin Ernestine geb. Spranger (Tirolers) vollendete am 1. 12. ihr 75. Lebensjahr.

80. Geburtstag: Frau Sofie Hrabie (Straßenwärtersgattin Nassengrub) am 8. 11. in Konrading b. Ranoldsberg/Obb. Der Landrat des Kreises Mühldorf/Inn übersandte der Jubilarin eine herzlich gehaltene Glückwunschadresse. - Herr Friedrich Ludwig (Friedersreuth, Aufsichtsorgan auf Schloß Sorg) am 17. 9. in Naurod b. Wiesbaden. Der Kreisverband der Heimatvertriebenen ernannte ihn aus diesem Anlaß zu seinem Ehrenmitglied und überreichte ihm, der vor der Austreibung an bis zum April d. J. eifrig als Ortsgruppenkassier tätig war, neben der Ehrenurkunde ein Geldgeschenk. Der Jubilar dankte mit Tränen in den Augen für die Ehrung; er hatte nicht geglaubt, auf seine alten Tage noch eine solche Freude erleben zu dürfen.

79. Geburtstag: Herr Karl Rahm (Schreinermeister Grün) am 30. 12. in Roggling, Kr. Eggenfelden/Ndb. Er geht bei schönem Wetter täglich in den Wald. Seine Gattin Hulda, geb. Wiehl wird am 12. Dez. 78 Jahre alt. - Herrn Karl Zeidler (Herrngasse 36) am 12. 12. bei bestem Wohlbefinden in Olching b. München, Dachauer Str. 43. Seine drei Brüder sind seit der Vertreibung gestorben.

76. Geburtstag: Frau Sophie Michael, geb. Ewerwin, am 13. 12. im Kreise ihrer Lieben in Johannisberg/Rhg., Schulstr. Nach längerer Krankheit ist sie jetzt wieder wohl auf. Sie läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

73. Geburtstag: Herr Karl Günther (Lagerhalter b. Wirtschaftsverein, später bei Popp) am 12. 12. in Nürnberg, Tuchergartenstr. 15. Er ist Gmoi-Vorsteher der kürzlich gegründeten Ascher Gmoi Nürnberg. - Frau Elisabeth Gemeinhardt (Schönbach) am 1. 12. in Schrobenhausen.

70. Geburtstag: Frau Berta Rahm (Krugersreuth) am 10. 12. in Iba b. Bebra/Hessen.

Silberne Hochzeit Lm. Andreas Sölich und Frau Magdalena, geb. Wagner, früher wohnhaft in Haslau, Liebensteiner Str., am 24. November 1953 in Wallau/Lahn, Gassenfeldstraße.

Geburt: Hans Künzel (Alleegasse 14) u. Frau Gertrud, geb. Merz (Uhrmacher) am 23. 8. einen Stammhalter Wolfgang Ernst Robert in Augsburg, Riedingerstr. 18.

Auszeichnung: Herr Friseur-Fachlehrer Wilhelm Scharf, früher Roglerstr. 20, erhielt aus der Hand des Landesverbandspräsidenten Diemer-München als Anerkennung für seine großen Verdienste an der Friseurfachschule in Mühldorf und Neuötting die Silberne Ehrennadel des bayerischen Friseurgewerbeverbandes. Er war bereits in der Ascher Berufsschule als Fachlehrer langjährig tätig.

Es starben fern der Heimat

Frau Elisabeth Frank (Bareuther-Wettl) 78jährig am 22. 10. im Krankenhaus Beierrode an Gehirnschlag. Ihr letzter Wohnsitz war Metzbech ü. Bebra. - Herr Heinz Krippner 21jährig in Ausübung seines Dienstes als Volkspolizist an einer schweren Lungen- und Rippenfellentzündung in Stendal. Er wurde nach Falkenberg/Elster überführt und dort mit militärischen Ehren beigesetzt. Seine Mutter, Frau Emma Pleßgott, wohnt in dieser Stadt, Hufen 35. - Herr Eduard Pfretzschner (Krugersreuth) 84jährig nach kurzer Krankheit in Hof/Saale, Schwalbenweg 12a. Seine letzten Worte und Gedanken galten der Heimat. Unter zahlreicher Beteiligung von Krugersreuthern und sonstigen Landsleuten wurde er am 19. 11. im Hofer Krematorium eingäschert. - Frl. Hel. Radl (Stickerstr. 2) 50jährig am 7. 11. in Crimmitschau. Unter großer Teilnahme der dortigen Ascher Landsleute und vieler Einheimischer wurde sie zu Grabe getragen. Eine Arbeitskameradin hielt ihr nach der Grabpredigt des Geistlichen einen herzlichen Nachruf. - Frau Maria Fritz, geb. Aechter (Roglerstraße, Schuhmachermeistergattin) 60jährig am 21. 11. in Freinhausen nach einer an sich überstandenen Operation. Fast die ganze Gemeinde beteiligte sich an ihrem Begräbnis. Aus Schrobenhausen fand sich eine Gruppe Ascher Landsleute dazu ein. - Frau Marg. Stadler, geb. Schneider (Gattin des ehem. Ascher Stadtgärtners) am 25. 11. ihrem Hochzeitstag, in Haunshaus, Kr. Dillingen/Do. nach 10tägigem Krankenlager. Ihre vier Söhne, Tochter und Schwiegersohn konnten mit dem Gatten ihrem Sarge folgen. Ein Sohn war aus der Ostzone, ein zweiter aus der Rhön zum Begräbnis gekommen, an dem sich ganz Haunshaus und viele Landsleute der Umgebung beteiligten.

Haslauer Todesfälle. Einen schweren Verlust hat die Familie Kathi Bauer, Deinting/Post Trostberg, Kreis Traunstein zu beklagen. Nachdem Frau Bauer erst vor wenigen Wochen ihren Schwiegersohn Karl Bergauer durch einen Motorradunfall verlor, starb am 25. Oktober 1953 nach achtstägiger Krankheit auch ihr Ehemann Josef Bauer (Florian Pep) im Alter von 62 Jahren. B. war als Bauarbeiter bei den SKW

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließfach 33, Ruf Mü 36 93 25. - Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. - Erscheint zweimal monatlich. - Monatsbezugspreis DM 0.75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiete bestellt werden. - Postscheckkonto Ilse Tins beim Postscheckamt Nürnberg, Nr. 69811. - Druck: Gugath & Sohn, Mü.-Feldmoching.

Ein Klostergeheimnis
Aus den edelsten Kräutern bereitet
WOLFRUM
Likörfabrik K.G. LAUCHHEIM/Württ.
vorm. Gebr. Eckelmann Schönriesen

in Trostberg beschäftigt. Begraben wurde er am 27. Oktober auf dem Friedhof in Deinting. — Am 3. November 1953 verstarb nach 20 Wochen währendem Leiden an einem Schlagfluß der früher in Haslau bei der Firma Josef Palme tätig gewesene Landsmann Lorenz Oesterreicher im Alter von 74½ Jahren. Um ihn trauern besonders seine Ehefrau Marie sowie sein Sohn Adam mit Familie, die heute in Markt-leuthen leben. — Am 25. Oktober starb in Oberndorf über Herborn/Dillkreis eine der ältesten Haslauerinnen, Frau Anna Wolf, geb. Kolmschlag (Greger) im Alter von 90 Jahren. Frau Wolf erlitt am 14. 10. durch einen Sturz im Zimmer einen Schenkelhalsbruch und mußte an den Folgen des Sturzes sterben. Trotz ihrer 90 Jahre war sie bis zuletzt geistig noch sehr rege und erfreute sich in ihrer neuen Heimat allgemeiner Beliebtheit. Als erster Flüchtling wurde sie in der evangelischen Dorfkirche aufgebahrt. Viele Haslauer waren beim Begräbnis anwesend. Besonders vermerkt sei, daß die ehem. Haslauer Kirchenchorsängerinnen Kathi Lippert und Lehrerin Martha Rößler die Verstorbene durch das in Haslau so beliebte Lied „Ein liebes treues Mutterherz“ ehrten. Hierfür und für die Kranzspenden soll besonders gedankt sein.

Ascher Hilfskasse: Marie Cremer, Wil-lodale-Canada, anlässlich des Todes Frau Ernestine Adlers 5 DM. - Gisa Huscher, Alsfeld, statt Blumen auf das Grab Herrn Emil Jägers 5 DM, Herrn Dir. Albertis 5 DM. - Emilie u. Herta Mundel, Traunreut, statt Blumen für Frau Berta Wunderlich, Kemnath-Stadt 5 DM. - Im Gedenken an Herrn Friseurmeister Wolfrum und Frau Luise Eibl von Familie Dr. Wagner-Weißenstadt 10 DM.

Offene Stellen

Gesucht wird Stoffhandschuh-Zuschneider per sofort oder später in gutbezahlte Dauerstellung. Einzelzimmer für Ledigen oder 3-Zimmer-Wohnung für Verheirateten vorhanden. Gebrüder Abel GmbH, Stoffhand-schuhfabrik, Wernau/Neckar b. Stuttgart.

Stellengesuche

Dreher, Webereimeister, übervollkommen in Schaff, Jacquard, neuesten Gewebearten, Musterzeichnen u. -Entwerfen. Technisch perfekt in allen Vorkommissen, sucht Ver-änderung in Dauerstellung. Zuschriften u. „ZA“ an Ascher Rundbrief.

Langjähriger Rundstuhl- und Interlock-arbeiter sucht Dauerbeschäftigung. Kann auch als Meister oder Untermeister antreten. Frdl. Ang. unt. Nr. 100 an den Ver-lag Ascher Rundbrief.

1 Schönherrwebstuhl, Unterschläger, 200 Zentimeter Webbreite, beidseitiger Schüt-zenwechsel, mit Motor, sowie einige 100 m Arbeitshosenstoff abzugeben. Anfragen an Hans Hofmann, Wernfeld/Main, Zwing.

Doppelzylinder-Rundstrickautomat, Fabrikat Eppinger, mit Musterapparat, 10er Teilung, 3½ Zoll Ø, sowie eine dazugehörige Großkranzrundkettelmachine in sehr gutem Zustand, umständehalber preisgünst. abzugeben. Anfr. u. „Masch“ an d. Verlag.

Verkaufe: 1 Stck Rundstuhl 17" 26fein mit Futtereinr., fabrikneu, nur zur Probe gelaufen. Preis 2100 DM. - 1 Stck. Flach-strickmaschine, Stoll, 8/60 m. Gest., sehr gut erhalten, Preis 470 DM. Anfragen unt. „Masch. II“ an den Verlag.

Für Weihnachten

Empfehle ich meinen werten Heimat-kunden wieder die Ascher Lebkuchen, sowie Mandeldessert, Nougat und Mar-zipanstollen in der altbekannt. Qualität. Christian Aechtner, Münchberg, Ofr., Bergstraße 11

RUM, Kaiserbirn-, Griotte-Allasch- und Kümmel-Likör sudetendeutscher Art

können Sie wieder selbst bereiten mit STELLA Original RUM- u. Likör-Essenzen 1 Flasche für 1 Liter DM 1.50. Probieren Sie diese, Sie werden wie viele Ihrer Landsleute sehr zufrieden sein. STELLA-Essenzen werden in allen Droge-rien u. teilw. Apotheken eingeführt; wo nicht erhältlich, schreiben Sie an den Al-leinhersteller: Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7, (fr. Roßbach/Sudetenland).

Echtes Ascher

Pfeffernüsselgewürz

Lebkuchen- u. Fleischgewürz, alle Back-gewürze und Zutaten, Liköressenzen verschickt in jeder Menge überallhin

Drogerie Franz Mehlhose, Schwarzenbach a. d. Saale

Hoherfreut zeigen wir die Ankunft unserer

HEIDY

an.

Martin u. Gertrud Fuchs, geb. Bohland Düsseldorf, den 10. 11. 1953

Einladung. Am Samstag, 9. Jänner 1954 findet im Gasth. Stöß in Rehau die zweite Sitzung (Arbeitstagung) der Gemeinderäte Heimatauskunftsstelle) des Heimatvertrie-benen-Marktes (Roßbach) statt. 15.00 Uhr.

Tagesordnung: 1. Verlesen der letzten Verhandlungsschrift, 2. Abgabe von gutachtlichen Äußerungen in Fragen des Festsetzungsgesetzes (Lastenausgleich), 3. Angelegenheiten der Heimatkultur, 4. All-fälliges, freie Anträge. Zuschüsse zu Fahrt-auslagen sollen gewährt werden. Ueber-nachtungswünsche an Lm. Karl Krauß, Rehau. Besond. Einladungen erfolgen nicht. Ottenzell, P. Arrach/Ndb., 2. 12. 1953.

Der Gemeindebetreuer: gez. Herm. Zapf

Zum Weihnachtsfest!



Nur **3 Richter-Bitter**
433
Trink! der Kenner!
Robert Richter • Likörfabrik Destillation • Hof/Saale Königstr.66

Für den Magen, für die Verdauung, damit für Ihr Wohlbefinden!

Fern der Heimat ist nach einem ar-beitsreichen Leben voll Liebe und Güte unsere herzengute Mutter, Schwieger-mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Patin

Frau Marg. Thumser, geb. Kirschnack, plötzlich und unerwartet in ihrem 78. Lebensjahre am 11. November 1953 entschlafen. Die Beerdigung fand an. 15. 11. in Wiesen, Kr. Fulda, statt.

(Fr. Asch, Egerer Straße, Hädler)

In tiefer Trauer:

Karl Wunderlich u. Frau, geb. Thumser
Benno Thumser u. Frau, geb. Klaus
Ant. Reichenauer u. Frau, geb. Thumser
Anna Thumser, geb. Seifert
Luisl, Ilse u. Manfred, Enkel
Christa, Urenkel

Allen lieben Freunden und Bekann-ten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser unver-gessener Vater, Schwiegervater und Großvater

Wenzel Bernard,

Zimmermann und Landwirt,

versehen mit den hl. Sterbesakramen-ten, am 22. Nov. von seinem schweren Leiden erlöst wurde.

Leupoldsdorf (fr. Rommersreuth b. Asch), 22. November 1953.

In tiefer Trauer:

Anna Bernard
Hildegard Purucker, geb. Bernard
Marie Bauer, geb. Bernard.

Der Allmächtige hat meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwie-gervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Ernst Hubl,

Prokurist i. R.,

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

Memmingen, Mulzerstr. 8, Würzburg, Selb, Innsbruck, fr. Asch, Sudetenland, den 28. November 1953.

In stiller Trauer:

Berta Hubl, Gattin
Else Weikert, Tochter
Dr. Hans Hubl, Sohn mit Familie
Berta Hubl, Schwester
und Verwandte.

Danksa-gung.

Beim Heimgange meines lieben, un-vergeßlichen Vaters

Karl Alberti,

Bürgerschuldirektors i. R.,

sind mir in so zahlreichem Maße Be-weise aufrichtiger Anteilnahme entge-gengebracht worden, daß es mir nnnicht möglich ist, jedem einzelnen zu an-worten. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen innigsten Dank entgegen-nehmen zu wollen.

Erkersreuth, am 20. November 1953.

In stiller Trauer:

Pfarrer Gustav Alberti
im Namen aller Verwandten

Statt Karten

Innigsten Dank für die herzliche An-teilnahme beim Heimgange meines ge-liebten Gatten

Emil Oskar Jäger.

Marie Jäger, geb. Adler,
im Namen ihrer Kinder u. Verwandten
Hess. Lichtenau, November 1953.